

Die Ökonomie als Kriegsmotor – Perspektiven zu ihrer Befriedung

Thesen zum Vortrag von Werner Rätz

1. Militärische Logik ist wirtschaftlichem Konkurrenzdenken nahe verwandt. Entgegen aller Erwartungen einer „Friedensdividende“ beim Epochenbruch 1989/90 ist Krieg und die Drohung damit wieder ein selbstverständliches und alltägliches Mittel der Politik aller wichtigeren kapitalistischen Staaten geworden. Die Benennung wirtschaftlicher Interessen beim Krieg in Afghanistan durch den damaligen Bundespräsidenten Köhler, die Peak-Oil-Studie des Zentrums für Transformation der Bundeswehr, die permanente Aufrüstungsverpflichtung in der EU-„Verfassung“, die Begründungen für EU-Militäreinsätze weltweit oder einschlägige Veröffentlichungen US-amerikanischer Thinktanks bestätigen diesen Befund.
2. Zwar gibt es durchaus Militäreinsätze, die unmittelbar wirtschaftliche Interessen verfolgen, etwa die Kontrolle des irakischen Erdöls oder der strategischen Bodenschätze im Kongo. Aber kaum ein Krieg geht darin alleine auf. Im Irak ging es immer auch darum, Macht wieder eng mit militärischen Fähigkeiten zu assoziieren, um so die Hackordnung unter Verbündeten klarzustellen, und nicht zufällig formulierte Ex-Staatssekretär Walter Stützel eine französische Stimme: „Wir können Afrika nicht China und den Vereinigten Staaten überlassen.“
3. Dabei passiert dem Krieg dasselbe, was mit der Ökonomie geschieht: Private Akteure werden wichtig, das Schießen und Töten wird zum Beruf, zu der Art und Weise, wie manche ihren Lebensunterhalt verdienen. Das gilt für perspektivlose Jugendliche, die sich Warlords anschließen, ebenso wie für die in die Hunderttausende zählenden Angehörigen Privater Militärfirmen.
4. Die privaten Kriegsherren und die Söldnerfirmen befinden sich ebenso in Konkurrenz zueinander wie die internationalen Großkonzerne und die Staaten selbst. Jeder will ein möglichst ausreichendes, großes Stück vom Kuchen. Spannungen vor allem zwischen den Großmächten USA, EU, China und Russland treten immer wieder auf und werden auch offen angesprochen. Veränderte wirtschaftliche Rahmendaten, unterschiedliche Betroffenheit von der Krise, enger werdende Märkte, neue Bündnis- und Rüstungsbemühungen bezeichnen kommende Unwägbarkeiten.
5. Entgegen manchen Überlegungen folge ich der Einschätzung dennoch nicht, dass diese Widersprüche den Kern der zukünftigen Kriegsgefahr darstellen. Trotz aller Differenzen ist es offensichtlich, dass alle großen Akteure daraus angewiesen und darauf aus sind, das zunehmend gefährdete Funktionieren des kapitalistischen Gesamtsystems zu erhalten. Der Krieg ist kein innerimperialistischer, sondern ein Krieg des Empire zur Stabilisierung der Weltordnung. Dieser Weltordnungskrieg hat weitgehend irreguläre Züge und richtet sich gegen die Habenichtse der Welt ebenso wie gegen die nicht zum Zuge gekommenen kleinen Mächtigerneimperialisten. Wahrscheinlich ist es sogar ehrlich, wenn seine Protagonisten wechselweise den „Terror“, die Migration, irgendwelche realen oder angeblichen Menschenrechtsverletzer oder ausgemusterte ehemalige Gefolgsleute als Gegner benennen. Die Absicht besteht wahrscheinlich wirklich nicht in der systematischen Verfolgung emanzipatorischer Bewegungen, sondern in der verzweifelten Abwehr aller, die an den knapper werdenden Profitmöglichkeiten teilhaben wollen.
6. Seit etwa vier Jahrzehnten sieht sich die kapitalistische Ökonomie mit dem Problem konfrontiert, dass es für die gigantischen Massen an Vermögen, die sich in der Hand von privaten oder institutionellen Investoren angesammelt haben, nicht genügend Anlagemöglichkeiten gibt, deren Gewinnaussichten den Vorstellungen ihrer Besitzer entsprechen. Das ist der Kern der Krise: Wohin mit dem vielen Geld der großen Vermögensbesitzer, und zwar so, dass es noch mehr wird? Da wird ein Finanz“produkt“

nach dem anderen erfunden, da werden Menschen, Staaten und Institutionen mit Schulden eingedeckt, da werden öffentliche Güter und Versorgungssysteme privatisiert, da werden ganze Lebensbereiche in Märkte verwandelt, da wird die Natur und das Leben selbst zur Ware gemacht und in Wert gesetzt und dennoch reicht das alles nicht aus zu Schaffung von ausreichend profitablen Investitionsmöglichkeiten.

7. Wenn sich die größten Überlebenden dieses Monopolrennens nicht gegenseitig zerfleischen sollen – und das ist eine reale Option: Krise und Krieg sind Geschwister. Heute vertritt anders als in der 30er-Jahren keine relevanter Teil der regierenden Eliten den ganz große Krieg als Krisenausweg, aber grundsätzlich würde er funktionieren. Er müsste nur ausreichend Werte vernichten und Menschen beseitigen, dass Investitionsmöglichkeiten und Arbeitskraftangebot wieder passen wären. Die realen Mittel für eine solche zynische Lösung sind vorhanden und es wäre fahrlässig, sich darauf zu verlassen, dass schon niemand sie benutzen wird.
8. Also wenn das nicht geschehen soll, dann kommt es darauf an, ganz schnell den umgekehrten Weg zu gehen. Dann müssen wir den gesellschaftlichen Reichtum den Märkten entziehen. Dann geht es um die Schaffung von öffentlichen Gütern, um einen Ausstieg aus dem kapitalistischen Wachstumswahn, um Bürgerversicherung und ein bedingungsloses Grundeinkommen. Es geht darum, die soziale Frage als Kern der neoliberalen Globalisierung, den unermesslichen Reichtum der Welt als Kern der systemischen Krise und den Kapitalismus als Kern der Kriegsgefahr zu erkennen.